

Kurzspiele und Sketche - 259

Axel Zierer

Magische Kräfte

5 kurze Stücke aus dem unbegreiflichen Alltag

ISBN 3-7695-0950-1

Bestimmungen über das Aufführungsrecht

Das Recht zur einmaligen Aufführung dieses Stückes wird durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Bücher erworben. Für jede Wiederholung bzw. weitere Aufführung des Stückes muss eine vom Verlag festgesetzte Gebühr vor der Aufführung an den Deutschen Theaterverlag, Pf 10 02 61, D-69442 Weinheim/Bergstraße gezahlt werden, der dann die Aufführungsgenehmigung erteilt.

Für jede Aufführung in Räumen mit mehr als 300 Plätzen ist außer dem Kaufpreis für die vorgeschriebenen Rollenbücher eine Tantieme an den Verlag zu entrichten.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen.

Unerlaubte Aufführungen, unerlaubtes Abschreiben, Vervielfältigen oder Verleihen der Rollen müssen als Verstoß gegen das Urheberrecht verfolgt werden. Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung, sind vorbehalten.

Das Recht zur Aufführung erteilt ausschließlich der Deutsche Theaterverlag, Pf 10 02 61, D-69442 Weinheim/Bergstraße.

Für die einmalige Aufführung dieses Stückes ist der Kauf von 4 Textbüchern vorgeschrieben. Zusätzliche Textbücher können zum Katalogpreis nachbezogen werden.

Kurzinformation

Der Arztbesuch: 1m 3w - Ob das Lesen von Beipackzetteln eine ausfüllende Beschäftigung ist, wagt Dieter seine Mutter im Wartezimmer zu fragen. Seite 4

Der Umzug: 1m 1w - Den Nachbarn beim hochhieven des schweren Schrankes zuzuschauen, ist lustiger und spannender als jedes Fernsehprogramm. Seite 13

Die Rosstrappe: 1m 1bel. - Wie man vom Königssohn zum Höllenhund wird, das schildert der Patient absolut überzeugend seinem Psychiater. Seite 17

Dreikönigssingen: 2m 4 bel. - Ein cleverer Dachdecker entlockt mit -getürkten- Königen und fallenden Dachziegen seinem geizigen Nachbarn eine passable -Spende-. Seite 27

Magische Kräfte: 2m 2w oder 1m 3w - Die Familie möchte gern per -Tischerücken- mit ihrem verstorbenen Hausarzt Kontakt aufnehmen, denn dessen Nachfolger verschreibt leider immer die falsche Medizin! Seite 27

Spieltyp: Einakter

Spielanlass: Kein besonderer Anlass nötig

Spielraum: einfache Bühne genügt

Darsteller: 2-6 Spieler/innen

Spieldauer: Je ca. 10 Minuten

Aufführungsrecht: Bezug von 4 Textbüchern

DER ARZTBESUCH

Personen:

Dieter(etwa 50)

seine Mutter (etwa 75)

junge Patientin

Sprechstundenhilfe

Die Szene spielt in einem Wartezimmer mit entsprechenden Interieur.

Dieter und Mutter betreten Wartezimmer.

Dieter:

Nun komm schon herein, Mutter. Wohin willst du dich setzen?

Mutter:

Wieso drängst du so, Dieter? Wir kriegen schon noch einen Platz. Das Wartezimmer ist doch leer.

Dieter:

(leicht genervt)

Ich dränge dich nicht, Mutter. Ich möchte nur die Tür hinter dir schließen. Mein Gott.

Mutter:

Für deine Mutter scheint dir wirklich jeder Handschlag zuviel zu werden.

Dieter:

(schließt Tür)

Nun spinn nicht rum, Mutter. Was habe ich denn gesagt?

Mutter:

Allein dein Gesicht spricht Bände, mein lieber Dieter. Habe schon verstanden. Das nächste Mal fahre ich mit der Taxe zum Arzt, damit ich dir nur nicht zur Last falle.

Dieter:

Das ist doch Unsinn, Mutter. Komm, ich hänge deinen Mantel an die Garderobe.

(beim Einhängen fällt Bügel samt Mantel auf den Boden)

Verdammt noch mal..

(wiederholt)

Bleib bloß hängen!

Mutter:

Bist ja wieder reichlich nervös heute Morgen.

Dieter:

Kein Wunder. Schließlich habe ich nebenbei noch eine Arbeit zu machen.

Mutter:

Biste nun eigentlich Chef deiner Bank? Oder nicht?

Dieter:

Eben, Mutter, eben! Und die Bank hat ein Anrecht auf meine Anwesenheit während der Öffnungszeiten.

Mutter:

Vor 14 Tagen habe ich dir schon gesagt, dass dieser Arzttermin für mich ansteht.

Dieter:

Und? Ich habe es doch eingerichtet - oder nicht?

Mutter:

Wundert mich eigentlich, dass du es nicht vergessen hast.

Dieter:

Wie sollte ich das, Mutter. Hast mich ja täglich daran erinnert. - Nu komm, setz dich. Die Sprechstundenhilfe sagte, es dauert ein paar Minuten.

(Beide setzen sich)

Mutter:

Verstehe überhaupt nicht, warum ich warten soll. Kein Mensch im Wartezimmer.

Dieter:

Das muss nichts zu sagen haben, Mutter. Trotzdem kann der Arzt beschäftigt sein.

Mutter:

Vermutlich ist der feine Herr Doktor gerade unterwegs zu einem Streik. Man liest in letzter Zeit ja häufig in der Zeitung, dass jetzt sogar schon die Ärzte streiken.

Dieter:

Nun ja, auch die Ärzteschaft leidet heutzutage unter gewissen Problemen...

Mutter:

Früher hätte es so was nicht gegeben. Streik oder Sexorgien in einer Arztpraxis.

Dieter:

Sexorgien. Mutter, nun mach mal einen Punkt.

Mutter:

Weißt du`s? Möglicherweise knutscht der Kerl mit seiner Sprechstundenhilfe gerade herum, während wir hier brav warten.

Dieter:

(lacht)

Du kommst auf Ideen. Der Doktor ist Mitte Fünfzig.

Mutter:

Alter schützt vor Torheit nicht, mein lieber Junge. Hoffe nur, dass du in deiner Bank ordentlich mit deinen Untergebenen umgehst. Ich schämte mich glatt zu Tode, wenn über dich dergleichen geredet würde.

(Eine jüngere Frau betritt das Wartezimmer, tritt ein, verharrt für einen Moment)

Mutter:

Lassen Sie die Türen zuhause auch immer offen stehen, Fräulein?

Dieter:

(peinlich berührt)

Mutter.

Patientin:

(nervös, fahrig)

Entschuldigen Sie..

(schließt Tür)

Mutter:

Es zieht nämlich, weil das Fenster auf Kippe steht.

Dieter:

Nun ist die Tür ja wieder zu, Mutter.

(Patientin setzt sich)

Patientin:

Ob man hier rauchen darf? Hätten Sie was dagegen, wenn ich rauche?

Dieter:

Es äh, hängt nirgends ein Verbotsschild.

(dreht sich)

Ich sehe jedenfalls keins ...

Mutter:

Wenn Sie rauchen wollen, setzen Sie sich ans offene Fenster. Will nicht ersticken - beim Arzt.

Patientin:

Möchten Sie auch eine Zigarette?

Dieter:

Danke, danke, Nichtraucher...

Mutter:
Pfui Deibel!

Dieter:
Nu, nu, Mutter. Rauchst du zu Hause nicht auch hin und wieder?

Mutter:
Zu Hause, ja. Nach jedem Essen.
(Patientin hustet immer wieder, mal stärker, mal schwächer)

Dieter:
Nach jedem Essen sogar? Ist mir nie aufgefallen.
(hustet kurz)

Mutter:
Geht ja auch nur um deine Mutter.

Dieter:
Ja, ja! Und sonst, liebe Mutter. Was machst du so den lieben langen Tag?

Mutter:
Was soll ich machen? Ich lese Beipackzettel und frage meinen Arzt oder Apotheker!

Dieter:
(sinnierend)
Dass das einen Menschen ausfüllen kann...

Mutter:
Blödsinn...! Aber sag mal, den Alfred Weichbrot, den kennst du doch noch.

Dieter:
Na klar. Der ist doch in meinem Alter. Wieso fragst du?

Mutter:
Seine Mutter, die Frau Weichbrot, eine nette Frau, die habe ich neulich auf dem Friedhof getroffen. Und da sind wir so ins Gespräch gekommen. Und weißt du, was sie mir erzählt hat?

Dieter:
(leicht genervt)
Nein?

Mutter:
Dass ihr Sohn, also der Alfred, zur Zeit Urlaub in Afrika macht. Stell dir vor, in Afrika. Also, mich kriegten keine zehn Pferde in den Busch.

Dieter:
Dem einen gefällt's, dem anderen nicht. Jeder, wie er mag. In Afrika kann er wenigstens immer im Meer baden.

Mutter:
Da kommt doch das AIDS her. Haben sie jedenfalls im

Fernsehen gesagt. Und auch, dass die meisten Neger hungern müssen. Obwohl Frau Weichbrot mir erzählt hat, stell dir vor, dass da im Hotel ihres Sohnes die Neger sogar im Frack herumlaufen.

Dieter:
Vielleicht sind das die Kellner, und es ist dort so Sitte.

Mutter:
Hmh. Bist du eigentlich mit dem Alfred zusammen in die Schule gegangen?

Dieter:
Jedenfalls nicht in die gleiche Klasse. Ging der nicht zur Volksschule?

Mutter:
Da kannst mal wieder sehen. Schwirrt heute in Afrika herum. Und da sagen die Leute immer, aus Volksschülern kann nichts werden.

(Kurzes Schweigen nur unterbrochen vom starken Husten der Patientin)

Mutter:
(flüsternd zu Dieter)
Die Kleine raucht jetzt schon die zweite Zigarette. Scheint es solange ausprobieren zu wollen, bis sie es endlich verträgt.

Dieter:
Vor Nervosität vielleicht.
(Patientin rutscht mit leisem Stöhnen vom Stuhl)

Mutter:
Da. Deine Raucherin verdreht die Augen.

Dieter:
(springt vom Stuhl auf und läuft zu ihr hin)
Gotteswillen, Fräulein, Fräulein...
(schlägt sacht auf ihre Wange)
... Fräulein!!

Mutter:
Das ist die Jugend von heute. Schwächlich und krank. In deren Alter habe ich nicht einmal gewusst, wie eine Arztpraxis von innen aussieht. Dich habe ich zu Hause geboren. Weißte das eigentlich, Dieter?

Dieter:
Sie ist ohnmächtig. Ich hole die Sprechstundenhilfe ...
(rast davon)

Mutter:
Heute kommen die Kinder in einem Krankenhaus zur Welt. Kein Wunder, dass sie da anfällig für alle Wehwehchen werden.

(Sprechstundenhilfe kommt herbei geeilt)

Sprechstundenhilfe:

Wie ist es denn passiert?

Dieter:

Die junge Frau rutschte plötzlich vom Stuhl und sank ohnmächtig zu Boden.

Mutter:

Sie sollten ein Schild aufhängen: Rauchen verboten!

Sprechstundenhilfe:

Ich hole sofort den Herrn Doktor. Lassen Sie sie bitte so liegen.

Mutter:

Wann bin ich denn dran, hören Sie mal? Schließlich warte ich schon länger.

Sprechstundenhilfe:

Hier wird nach ärztlichen Gesichtspunkten entschieden, meine Dame.

(geht ab)

Mutter:

Ja, ja. Vor dem Arzt sind alle gleich - wenn man Kassenpatient ist.

Dieter:

Mutter, nun hör endlich auf zu meckern. Du siehst doch selbst, dass es sich um einen Notfall handelt.

Mutter:

Soll sie eben nicht so viel rauchen, wenn sie es nicht gut vertragen kann.

Dieter:

Ehrlich gesagt

(hustet)

solche Aufregungen setzen mir mächtig zu.

Richtig schlecht ist mir geworden.

Mutter:

Mir auch. Darf gar nicht daran denken, dass man hier erst behandelt wird, wenn man vom Stuhl kippt. Überhaupt, das dauert mir jetzt viel zu lange schon. Wir gehen, Dieter.

Dieter:

Und dann?

Mutter:

Wenn sich der Herr Doktor in seiner Praxis nur in Notfällen blicken lässt, wird er eben zu mir nach Hause kommen. Kann mit meiner Gripeschutzimpfung schließlich nicht warten, bis wieder Sommer ist.

DER UMZUG

Personen:

Ehepaar mittleren Alters,

hier Helmut und Elfriede genannt.

Szenerie: Schweres Gewitter, heftiger Regen.

Helmut steht am Fenster und schaut heraus.

Helmut:

Komm mal ans Fenster, Elfriede. Wir kriegen neue Nachbarn.

(Helmut zieht die Gardine zurück, während Elfriede sich zu ihm ans Fenster stellt)

Elfriede:

Die ziehen ja bei Beintot ein.

Helmut:

Sieht ganz danach aus. Htte nie gedacht, dass der seine Bude noch mal vermieten kann.

Elfriede:

Haben sich aber einen schlechten Zeitpunkt ausgesucht. Es regnet in Strömen.

Helmut:

Das zeigt mir gleich das geistige Niveau dieser Leute. Bei solchem Schweinewetter einen Umzug durchzuführen, ist die reinste Narretei.

Elfriede:

Die arme Frau tut mir leid. Guck dir das an, der schwere Schrank. Nur sie und der Mann schleppen das Ding.

Helmut:

Handwerker ist der nicht.

Elfriede:

Woran siehste das?

Helmut:

Ein Schrank baut man auseinander, bevor man ihn transportiert.

Elfriede:

Du, ich glaube, die wollen ihn durchs Fenster heben.

Helmut:

Aussichtslos. Sehe ich von hier. Passt da nie und nimmer durch, so nass wie der Schrank ist.

Elfriede:

Das hat er wohl auch bemerkt. Er versucht, die Nässe abzuwischen.

Helmut:

Untauglich! Genauso gut kannst du versuchen unter der Dusche trocken zu bleiben. Was sich hier in letzter Zeit für ein saudummes Volk breit macht. Ist schon erstaunlich.

Elfriede:

Ach du, jetzt rutschen auch noch die Schubladen heraus.

Helmut:

Laufen voll und das Ganze wird noch schwerer.

Elfriede:

Und er wischt und wischt.

Helmut:

Während es weiter gießt wie aus Kannen. Mein Gott, am liebsten möchte man dem Dämellack zurufen, wie er es zu machen hat.

Elfriede:

Wie denn?

Helmut:

Ganz simpel. Wie ich bereits sagte: Auseinanderbauen. Die Einzelteile dann im Vorbau trocken wischen und durch die Tür hinein.

Elfriede:

Muss doch einen Grund haben, dass er ihn so transportieren will.

Helmut:

Natürlich! Faulheit!

Elfriede:

Du, sie versuchen es noch mal. Jetzt bin ich gespannt.

Helmut:

Worauf? Das Ding kriegen die gar nicht in Fensterhöhe. - Hahaha, was habe ich dir gesagt.

Elfriede:

Willst du ihm nicht helfen, Helmut? Du weißt doch, wie es geht.

Helmut:

Phh! Ich glaube, es hackt. Möchte dich hören, wenn ich zurückkomme und quietschnass durchs Wohnzimmer latsche. Und außerdem: Sähe nach Anbiederung aus.

Elfriede:

Die Frau weint schon.

Helmut:

Kein Wunder bei solch Vollidioten von Mann. Aber gut, wenn du mal siehst, welches Glück du mit mir gehabt hast.

Elfriede:

(reibt ihm den Bauch)

Weiß ich doch, mein Dicker.

Helmut:

(lacht)

Sieh doch, der Schrank ist ihnen aus den Händen gerutscht und auseinandergebrochen.

Elfriede:

Nun hat er seine Einzelteile. Na ja, du hast es ja gleich gesagt, Helmut.

Helmut:

Hmmh! Eigentlich schade...

Elfriede:

Um den Schrank, meinst du?

Helmut:

Nein, nur dass dieses erbärmliche Schauspiel schon beendet ist. War doch unterhaltsamer als jedes Fernsehprogramm - oder?

(lacht)

DIE ROSSTRAPPE

Personen:

Doktor und Patient.

Szenerie: Beim Psychotherapeuten in der Praxis.

Sie sitzen sich gegenüber.

Doktor:

Also, erzählen Sie. Seit wann halten Sie sich für einen Hund?

Patient:

Seitdem ich kein Königssohn mehr bin.

Doktor:

Aha! Das ist in der Tat ein gewaltiger Abstieg. Wie kam es zur Metamorphose, ähm, ich meine, woran haben Sie die Veränderung bemerkt?

Patient:

Ich kann plötzlich bellen, winseln, knurren, miefen.

Doktor:

Miefen auch? So so!

Patient:

Soll ich es Ihnen einmal vormachen?

Doktor:

Ich glaube... nein, wir sollten es bei Ihrer Schilderung belassen.

Patient:

Wenigstens einmal kurz bellen, Herr Doktor. Damit Sie sehen, dass ich kein Spinner bin.

Doktor:

Na gut, von mir aus. Wenn Sie drauf bestehen - dann bellen Sie mal - zur Demonstration.

(lacht milde)

Patient:

(bellt, jault wie ein Hund)

Doktor:

Hören Sie auf, gut, gut! Es reicht. Mein Gott, Sie bellen tatsächlich wie ein Höllenhund.

Patient:

Furchtbar, nicht wahr? Bei Vollmond ist es ganz

schlimm. Da halten mich keine zehn Pferde zurück. Den bell ich an, bis er verschwindet.

Doktor:

Bis er...? Das hält ja kein Mensch aus. Sind Sie verheiratet?

Patient:

Verheiratet? Nein, Herr Doktor. Dazu ist es ja nicht gekommen. Und damit begann auch mein Unglück.

Doktor:

Interessant, aha! Der Grund für Ihre Verwandlung zum Hund...

Patient:

Vom Königssohn zum Hund, Herr Doktor...

Doktor:

Vom Königssohn..? Ach ja, Sie glauben ja, zuvor ein Königssohn gewesen zu sein.

Patient:

Was heißt glauben, Herr Doktor? Ich war`s! Ich war`s doch, ein ganz flotter sogar. Und die Brunhilde...

Doktor:

Brunhilde? Wer ist jetzt Brunhilde?

Patient:

Brunhilde? Ja, Brunhilde ist..äh..sollte meine Braut werden.

Doktor:

Woran ist es gescheitert, dass ähem diese...

Patient:

Brunhilde!

Doktor:

Ja, ähem, eben diese Brunhilde nicht Ihre Braut wurde? War sie nicht von Stand?

Patient:

Freilich doch, sie ist doch eine Königstochter.

Doktor:

So so! Eine Königstochter. Aha!

Patient:

Aber Sie wissen ja, wie Königstöchter manchmal sind.

Doktor:

Ähem..nein?

Patient:

Zickig eben!

Doktor:

Aha! Brunhilde war also zickig und daran ist die Sache gescheitert?

Patient:

Nein, nein, daran nicht, wenngleich das Unglück damit

begann.

Doktor:

Dass Sie heute meinen, ein Hund zu sein.

Patient:

Nein! Ähem... Am besten, Herr Doktor, ich erzähle Ihnen die Geschichte von Anfang an.

Doktor:

Wenn ich Ihnen helfen soll, muss ich alles wissen. Das ist richtig.

Patient:

Also, es ist schon einige Jahre her, da lebte ich an unserem Königshof, cirka drei Tagesritte von hier entfernt. Ich war ein junger, fescher Mann, von riesiger Gestalt, draufgängerisch, knackig und noch mit der Unbeschwertheit der Jugend gesegnet, als ich eines Tages mal wieder ausritt und so durch den Forst streifte. Und im übermütigen Schwange Bäume ausriss...

Doktor:

(lächelnd)

Bäumchen, Sie meinen, Sie rissen Bäumchen aus.

Patient:

Nein, nein, Bäume, richtige große Bäume. Fichten zum Beispiel, 30-40 Meter hoch.

Doktor:

Sie rissen 40 Meter hohe Fichten aus? Was für ein Frevel.

Patient:

Nun ja, Herr Doktor, ich sagte ja, ich war jung, übermütig, stark und groß wie ein Riese.

Doktor:

Trotzdem. Überlegen Sie mal, welchen Flurschaden Sie durch solches Tun verursachen.

Patient:

Es tut mir heute auch leid, dass ich sozusagen zum Waldsterben in dieser Form beigetragen habe. Wirklich, es ist mir richtig peinlich jetzt.

Doktor:

Gut, nicht mehr zu ändern. Hauptsache, Sie zeigen Einsicht. Also, fahren Sie fort!

Patient:

Nun ja, nachdem ich also so 20-25 Bäume ausgerissen hatte, wurde es mir plötzlich langweilig. Und so gab ich meinem Klepper die Sporen und jagte tagelang kreuz und quer durchs Land, bis ich schließlich hier im Harz anlangte. Ich stoppte den Zelter, weil ich ein wenig die Orientierung verloren hatte ...

Doktor:
Sie hatten sich also verlaufen, ähem, verritten?

Patient:
So kann man sagen. Ich sah mich also um, und auf einmal ... da stand sie vor mir.

Doktor:
Äh, wer stand jetzt ...?

Patient:
Brunhilde! Aber eigentlich stand sie nicht, sonder sie saß... nämlich auf ihrem prächtigen Hengst.

Doktor:
Aha! Und sie fragen Brunhilde nach dem Weg?

Patient:
Äh, wie? Nein, nein! Nein, nein! Ich war dermaßen geblendet von ihrer anziehenden Schönheit, dass ich sie - gebe zu, etwas stammelnd - sofort nach ihrem Namen fragte.

Doktor:
Und? Und was antwortete sie?

Patient:
Na ja, dass sie Brunhilde hieße und eine Königstochter sei.

Doktor:
Und Sie haben ihr das ohne weiteres geglaubt?

Patient:
Natürlich! Wieso hätte ich zweifeln sollen?

Doktor:
Nun, da taucht in einer wildfremden Gegend plötzlich ein hübsches Mädchen vor Ihnen auf und behauptet eine Königstochter zu sein. Da ist man doch erst mal vorsichtig und überprüft die Angaben.

Patient:
Ich verstehe Ihren Einwand, Herr Doktor. Aber bedenken Sie das Rassepferd. Wie sollte ein einfaches Mädchen zu so einem edlen Tier kommen?

Doktor:
Durchaus überzeugend. Aber Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste. Und weiter?

Patient:
Mein Herz war sofort entflammt von ihrem liebreizenden Wesen. Und mir schoss nur noch ein Gedanke durch den Kopf. Die musste haben!

Doktor:
Wie haben Sie das formuliert? Ich will dich haben, jetzt hier gleich und sofort?

Patient:

Nee, nee, als Königsson weiß man sich ja zu beherrschen, ein bisschen länger sollte das Vorspiel schon dauern.

Doktor:
Wie also?

Patient:
Nun ja, ich druckste ein wenig herum, kam dann aber doch schnell zum Punkt, indem ich sie fragte, ob sie meine Frau werden wolle.

Doktor:
Wollte sie?

Patient:
Nein! Nicht sofort, sagte sie. Erst wollte sie ein Spiel mit spielen.

Doktor:
(in Erwartung schlüpfriger Aussagen)
Pfänderspiel?

Patient:
Wo denken Sie hin, Herr Doktor. Nein, nein, sie wollte mit mir um die Wette reiten.

Doktor:
Um die Wette, aha!

Patient:
Und wenn ich sie schlüge, dann dürfte ich sie ..

Doktor:
Vernaschen?

Patient:
Nein, ähem, dann würde sie sich überlegen, ob sie mein Heiratsangebot annimmt.

Doktor:
Gut, so kann man es auch umschreiben. Und wie ging` s weiter?

Patient:
Ja, also, sie riss mir plötzlich meine güldene Königskrone vom Kopf...

Doktor:
Ihre Königskrone. Aha! Und wozu das?

Patient:
Sie rief aus, diese als Pfand zu nehmen, damit sie sicher sein könne, dass ich mitmachte. Danach gab sie ihrem Hengst die Sporen und ritt davon. Ich hinterher. Immer, wenn ich glaubte, sie erreicht zu haben, legte sie Tempo zu. Und das wiederholte sie einige Male, bis wir zu dem furchtbaren Felsen kamen, der als Hexentanzplatz bekannt ist.

Doktor: